

Petra Thobaben: Die Heilung des Gelähmten (Mark. 2,1-12).

Andacht im DW am 21. September 2009

Dies ist eine besondere Geschichte. Es ist die Geschichte von vier Freunden, die sich zusammen tun, um ihrem fünften Freund zu helfen.

Zunächst einmal ist die Geschichte jedoch merkwürdig stumm. Der Gelähmte sagt nichts, seine Freunde sagen auch nichts: keine Klage, keine Bitte, kein Hilferuf, keine Schilderung des langen Leidens und was sie vielleicht schon alles unternommen haben. Auch die Schriftgelehrten, die hier auftauchen, sie sprechen nicht aus, was sie denken. Ihr Widerstand bleibt stumm.

Es wird viel geschwiegen in dieser Geschichte. Jesus ist der Einzige, der redet.

Es kann unsicher machen, wenn so viel geschwiegen wird. Aber es kommt ja manchmal vor: in Sitzungen, im Schulunterricht, in der Familie, wo alle nur dasitzen und keiner sich äußert. Jedenfalls nicht laut.

Wer in eine solche Runde kommt oder sie sogar leiten muss, wird leicht unsicher.

Was hat das Schweigen zu bedeuten? Zustimmung oder Ablehnung oder gar Boykott?

Was soll oder was darf nicht gesagt werden?

Gibt es vielleicht Konflikte?

Schweigen kann etwas Lähmendes haben. Um einen Gelähmten geht es hier auch.

Die Lähmung spiegelt einen inneren Zustand wider. Auch wenn wir verspannt sind und steife Gliedmaßen haben, darin kann etwas blockiert sein in uns. Ein Hexenschuss schränkt auch die innere Beweglichkeit ein, Energie und Lebenslust, die Fähigkeit, vorwärts zu gehen und unsere Lebensaufgaben anzupacken.

Es ist Jesus, der die befreienden, erlösenden Worte sagt. Es ist Jesus, der das Schweigen bricht, der ausspricht, was nur gedacht wird, der auf den Tisch bringt, was sonst erst nachher hinter dem Rücken gesagt wird.

Dieser könnte man den Namen geben: „Von denen, die dazwischengehen, die mitgehen und neue Räume öffnen!“ (An diesem Tag werden die diakonischen Thesen zur Zivilgesellschaft besprochen im DW).

Da sind die Freunde! Sie schleppen den Gelähmten herbei, decken das Dach ab, tüfteln eine Lösung aus, um ihn hinunterzulassen. Wie oft schon haben sie still mitgelitten mit seiner Krankheit, aber nichts gesagt. Nun aber hören sie von Jesus und denken: da bringen wir ihn hin! „Geht nicht, gibt's nicht!“ Wenn wir gemeinsam anpacken, dann schaffen wir es. Von weitem hätte man denken können: da kommen vier Sargträger, die den letzten Weg ihres Freundes gehen. In Wirklichkeit ist das nicht das Ende, sondern der Anfang. Diese Gruppe von fünf Männern betritt Neuland. Sie versuchen, einen neuen ganz anderen Weg zu gehen und dazu hoffen sie auf Jesus. Es ist nicht selbstverständlich, echte Freunde zu haben. Ich meine nicht solche, mit denen man in guten Zeiten Partys feiern kann und die bei guter Stimmung immer da sind.

Hier geht es um die echt schlechte Zeit eines Mannes, der fast nichts mehr alleine machen kann.

Die Freunde des Gelähmten jedoch sind da, als er sie braucht. Sie bringen ihn dorthin, wo er wieder heil werden kann. Sie haben ihn nicht aufgegeben, wo er sich selber vielleicht schon aufgegeben hat.

So machen sie sich ans Werk und packen ihn auf seiner Matte. Das war nicht leicht.

Sie müssen den ganzen Weg durch den Ort gehen.

Diese vier Freunde jedenfalls haben Kraft und Ausdauer, sie sind fest entschlossen, bei Jesus auch anzukommen.

Doch kaum sind sie in die Straße des ehemals dreisten Zöllners gekommen, da sehen sie auch schon die Bescherung. Dieses Haus, das sie früher im Traum nicht betreten hätten, ist überfüllt. Selbst draußen vor der Tür stehen jede Menge Leute und versperren den Zugang zu Jesus. Alle schauen gespannt in das Haus hinein.

Man kann auch eine Stimme hören, wahrscheinlich die von Jesus. Aber verstehen kann ihn der Gelähmte nicht. Und sehen schon gar nicht. Wieder einmal zeigt sich, a dass er zu spät dran ist und dass er zu unbeweglich ist.

Weil diese vier Freunde dafür eintreten, dass ihr Freund zu Jesus kommt, so stören sie sich auch nicht an dieser überfüllten Jesusversammlung des ehemals geizigen Zöllners.

Sie heben den Gelähmten auf das Dach des Zöllnerhauses hoch und fangen an, das Dach abzudecken. Da wurde auf einmal gekratzt, geschoben und geschuftet, Zweige und Lehm beseitigt. Sie öffnen den Raum für ihren Freund. Schnell noch vier Bänder geknüpft und dann lassen sie ihre wertvolle Fracht direkt vor den Füßen Jesu hinunter.

Mit dieser Aktion steigen sie Jesus und den Leuten im wahrsten Sinne des Wortes aufs Dach. Es sind Freunde, die durch dick und dünn, durch Wand und Dach gehen, entschlossen und erfinderisch. Niemand kann sie aufhalten. Sie gehen dazwischen und sie gehen mit.

Dass die vier die Dachluke im Hause des überwältigten Zöllners geschlossen hätten wird nicht berichtet. Also sieht der Gelähmte von seiner Bahre unten zu Jesus hoch u und sieht gleichzeitig den Himmel über Jesus offen. Und er fühlt etwas, was wohl schwer zu beschreiben ist. Er fühlt, wie Himmel und Erde in der Person Jesu zueinander finden und ihm gerade die Schuld vergeben haben. Das sieht der Gelähmte völlig anders als die Schriftgelehrten. Er hört Jesu Wort, als würde es ihm vom Himmel zugesprochen, von einem Vater, der ihn wieder Kind sein und neu anfangen lässt.

Und er sieht vier Köpfe, die durch das geöffnete Dach nach unten blicken zu ihrem Freund.

Alle sind voller Erwartung und Hoffnung, dass nun das ersehnte Heilungswunder geschieht.

Was wäre der Gelähmte ohne die Vier gewesen? Er wäre auf immer und ewig an seiner Straßenecke geblieben und hätte die entscheidende Veränderung seines Lebens niemals erfahren. Er wäre ein Sinnbild für alle geblieben, die von einer unheilvollen Lebensgeschichte gelähmt sind und nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll. Er hätte seinen Trost vielleicht im Wein gesucht oder bei Menschen, die alles andere als Hoffnung verbreiten können.

2 Dass es vier Menschen gibt, die für den Gelähmten eintreten und für ihn Fantasie, Geduld, Kraft und Glauben aufbringen, das macht diese Geschichte zu einer Hoffnungsgeschichte, ja zu einem Befreiungstext. Das erinnert vielleicht auch daran, was eine Gemeinde in heutiger Zeit wirklich lebendig macht: Nicht ihr Gebäude, nicht ihre Geschichte, sondern zwei oder drei oder vier Menschen, die sich im Namen Jesu versammeln und sich stellvertretend für alle vom Zugang zu Jesus nicht abbringen lassen, weil sie in ihrem Glauben nicht bloß an ihr persönliches Heil denken, sondern für andere Menschen, die in ihrem Zweifel oder ihrer Trägheit oder ihrem Schmerz wie gelähmt sind, mitglauben. Solch ein „Für Andere -Mitglauben „macht einen Menschen wahrhaft lebendig und zu einer Freundin/einem Freund, die in ihrem Glauben an den Anderen denkt.

In Abwandlung eines Wortes von Karl Rahner kann man sagen: „Eine Gemeinde, die nicht eine diakonische Gemeinde ist, wird in Zukunft keine Gemeinde sein...“